DiLi 71(1998), 2-8.

Kurt Schubert

Judenhaß - Schuld der Christen?!

Unter diesem Titel erschien 1964 in Essen ein viel beachteter Sammelband, herausgegeben von Willehad Paul Eckert OP und Ernst Ludwig Ehrlich, mit einem Geleitwort von Weihbischof Walther Kampe. Seither fanden zahlreiche Vorträge, Symposien und Gesprächskreise zu diesem Thema statt, durch die die historische Mitschuld der Christen an der Schoa näherhin untersucht werden sollte. Ebenso aber wurde dabei deutlich, daß es nicht mehr der christliche, durch Jahrhunderte tradierte, Antijudaismus war, der zur Katastrophe des Nationalsozialismus geführt hatte, sondern ein seit dem letzten Viertel des 19. Jh's immer deutlicher werdender biologischer Antisemitismus, der öfters auch starke antichristliche Akzente hatte. Der Unterschied lautete nicht mehr: hie Christen, dort Juden, der jederzeit durch die Taufe aufhebbar war, sondern: hie wertvolle arische Erbmasse, dort grundsätzlich minderwertige jüdische Erbanlagen.

Wenn man auch den Judenmord der Nationalsozialisten somit nicht dem Christentum mit anlasten kann, so kann auch andererseits nicht geleugnet werden, daß der fast zwei Jahrtausende währende christliche Antijudaismus den Boden dafür bereitet hat. Wenn wir Christen heute im Zeichen des Ökumenismus unser Verhältnis zum Judentum normalisieren wollen, dürfen wir nicht vergessen, wie tiefgreifend die Unterschiede waren und wie scharf auch die gegenseitige Polemik. Das soll nur an einem Beispiel verdeutlicht werden - es könnten hunderte hinzugefügt werden. Sahen die Christen in Ex 14,29, im Durchschreiten des Schilfmeeres trockenen Fußes durch die Israeliten, ein Zeichen der Taufe[1], so die Juden gerade das Gegenteil. Die Juden verstanden die ertrinkenden Ägypter symbolisch als Beispiel für solche, die durch die Taufe zugrunde gehen. So z.B. im apologetischen Werk des Joseph hammeqanne I, 27, wo ein Gespräch eines jüdischen Gelehrten mit einem Priester wiedergegeben wird [2]: „'Und die Söhne Israels gingen im Trockenen hindurch' (Ex 14,29). Ein Priester fragte den Rabbi Joseph: Was bedeutet es, daß die Wasser gespalten wurden und die Israeliten (trockenen Fußes) hindurch zogen? Ich sagte ihm: Sag mir es du. Darauf er: Das bedeutet die Taufe. Darauf wieder ich: So sagst <u>du</u> es. Diejenigen, die trockenen Fußes hindurchgingen und sich nicht mit Wasser beschmutzt hatten, wurden gerettet; diejenigen aber, die nicht trockenen Fußes hindurchgingen und sich mit Wasser beschmutzt hatten, gingen zugrunde. Darauf wieder er: Wenn es so ist, warum wurden dann die Wasser geteilt? Gott hätte sie doch auch auf dem Wasser gehen lassen können. Darauf wieder ich: Das bedeutet, daß wir unter euch leben und uns nicht mit Wasser beschmutzen dürfen."

Kam ein Christ, der zum Judentum übertrat, in die Hände der christlichen Obrigkeit, hatte er im Mittelalter mit der Todesstrafe zu rechnen. Umgekehrt aber galt für einen Juden die Taufe als seelischer Tod. Z.B. heißt es im Kapitel 192 des 'Buches der Frommen' (Sepher chasidim) mit Hinweis auf Jer 22,9f [3]: „'Sie sagten: Weil sie den Bund des Herrn, ihres Gottes, verließen, andere Götter verehrten und ihnen dienten: Weinet nicht um einen Verstorbenen und trauert nicht um ihn. Weinet um den, der dahingeht, denn er kehrt nicht mehr zurück und sieht nicht das Land seiner Geburt.' Man interpretiert nun die Worte: 'Weinet nicht um einen Verstorbenen' auf die Götzendiener. Wenn ein getaufter Jude stirbt, so weint man um ihn nicht und trauert auch nicht um ihn. 'Weinet um den, der dahingeht'. - weg von der Tora des Herrn, um sich taufen zu lassen, 'denn er kehrt nicht mehr zurück'. Und wenn ein (durch die Taufe) Gestorbener zurückkehrt und dann stirbt, weint man um ihn. Wenn einer sich taufen läßt, muß man um ihn weinen! Denn wenn man schon weint, wenn nur der Körper zugrunde geht, um wieviel mehr noch, wenn Körper und Seele (gemeinsam) zugrunde gehen. Eine andere

Deutung: ‘denn er kehrt nicht mehr zurück’ ist über diejenigen gesagt, die zur Sünde verleiten, ‘denn er kehrt nicht mehr zurück’, denn man gibt ihm (i.e. in der christlichen Gesellschaft, in die er durch die Taufe aufgenommen wurde) keine Gelegenheit, Buße zu tun.“

Weder für Christen noch für Juden ist hier ein Ansatz zum gegenseitigen Verständnis. Für die Christen war es der Teufel, der die Juden verstockte, für die Juden war er es, der die Christen zu ihrer Verfolgung und zur Aufgabe ihres Glaubens veranlaßte. Beide verstanden dies in Wort und Bild zum Ausdruck zu bringen[4] . Konnten die herrschenden Christen ihre Verteufelung des Judentums bis hin zum Motiv der Judensau öffentlich zur Schau stellen, was vielfach Judenmord, Verfolgung, Vertreibung und Ausplünderung zur Folge hatte, so mußten die Juden etwas vorsichtiger sein. In hebräischen illustrierten Handschriften aus dem Mittelalter finden sich immer wieder Jagdszenen, wobei das gejagte Tier - Hase oder Hirsch(kuh) - das Judentum symbolisiert, der Jäger aber die christliche Staatsgesellschaft. Dieser wird auch mit den ikonographischen Attributen von Dämonen (z.B. Hahnenfüße) dargestellt oder von einer teuflischen Gestalt zu seinem Handeln motiviert.[5]

Wenn wir heute gegenseitig die belastete Vergangenheit überwinden und einander näher kommen wollen, müssen wir zunächst nach den Ursachen der Entfremdung fragen. Die Wurzel liegt schon in vorchristlicher Zeit. Das Bekenntnis des Judentums zu dem einen und wahren Gott implizierte auch eine Herausforderung der pietas der paganen Umwelt. So z.B. Jes 46, 6f. und Jer 10, 1-5. Macht sich hier Deuterojesaja lustig über die Götzen, die niemand aus seiner Not helfen können, so vergleicht sie Jeremia mit den Vogelscheuchen im Felde. Zahlreiche Beispiele illustrieren die negative Reaktion des antiken Heidentums auf dieses jüdische Gottes- und Selbstverständnis.[6] In spätbiblischen Büchern finden wir etliche Beispiele für die jüdische Reaktion auf die heidnische Feindschaft. Am deutlichsten dafür ist wohl das Buch Esther, das die Befreiung der Juden von einer Schoa im persischen Reich darstellt. Dazu gehören auch die Kapitel 3 und 6 des Buches Daniel. In beiden Fällen ist es letzthin auch der heidnische Herrscher, der schlußendlich im Gott Israels den einzig wahren Gott bekennt. Den selben Geist des Bekenntnisses Israels zum wahren Gott und der daraus resultierenden Anfeindung durch die Heiden lassen auch die Makkabäerbücher erkennen. Dazu gehört auch 2 Makk 7: das Martyrium der 7 Brüder. Der Satz 7,2: „Eher sind wir bereit zu sterben, als die väterlichen Gesetze zu übertreten“ wurde noch von den Kirchenvätern und der darauf folgenden christlichen Tradition als positives Zeichen des Glaubens bewertet, weil es noch der alttestamentlichen Heilsgeschichte angehört. Ab etwa 200 - 300 Jahre später - nach Tod und Auferstehung Jesu - galt für die christlichen Prediger ein derartiges jüdisches Verhalten als Zeichen für die Verstockung durch den Teufel. Ansätze dafür finden sich schon in Joh 8,44, wonach der Teufel der Vater der Juden ist, und in Apk 2,9 f und 3,8 f, wo die jüdischen Gemeinden von Smyrna und Philadelphia als Synagoge des Satan diffamiert werden. Hier ist nicht der Ort, nochmals die neutestamentlichen Stellen durchzugehen, die antijüdisch verwertet wurden. Die Literatur zu diesem Thema ist bereits so zahlreich, daß sie kaum noch überschaubar ist.[7] Es soll aber festgestellt werden, daß es außer Röm 9 - 11 nur sehr wenige Stellen im Neuen Testament gibt, die christlicherseits für eine heilsgeschichtlich positive Bewertung des Judentums herangezogen werden können.

Folge davon war die gegenseitige Polemik, wobei keine Seite der anderen gegenüber zimperlich war. Denken wir z.B. nur an die Darstellung von Verhör und Prozeß Jesu im Matthäusevangelium und den Ruf Mt 27, 25 „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, so finden wir darin schon einen Ansatz zu den Judenmorden im hohen und späten Mittelalter. Auffällig ist für die jüdische Seite, daß die jüdische Polemik sich zwar klar und eindeutig gegen Jesus und Maria richtete, bei der Verurteilung Jesu die Rolle des Pilatus aber gar nicht

erwähnt wurde. Nur die jüdischen Synedristen waren es, die Jesus nach der talmudischen Tradition zum Tode verurteilt hatten.[8] Verantwortlich dafür dürfte die Abwehr der christlichen Missionsversuche sein. Wenn unsere eigenen zeitgenössischen Autoritäten ihn als Lügner und Schwindler erkannt haben, hat es wohl keinen Sinn für die Juden, den christlichen Predigern Glauben zu schenken. In diesem Sinn aufschlußreich ist ein Abschnitt aus Leqet Joscher II, 50: „Ich erinnere mich, daß einmal ein Priester in seine Stadt kam (Wiener Neustadt) und zu den Nichtjuden predigte. In seiner Predigt sagte er, daß er Wunder wirken wolle. Diese Worte kamen dem Gaon Rabbi Isseilein (1390 - 1460) zu Gehör. Der Gaon sagte: Wenn der Priester ohne Trug und List durch Feuer geht, und dabei gerettet wird, dann ist er bereit, ihm nachzufolgen... Aber aus der Sache wurde nichts, denn der Priester ging seines Weges". In Summa: Die Christen, die den vorchristlichen heidnischen Antijudaismus nicht nur nicht überwunden hatten, sondern ihm noch dazu die ideologische Rechtfertigung einer Ablehnung des gottesmörderischen Volkes gaben, wurden somit für Jahrhunderte Träger einer oft sehr eindeutigen Judenfeindschaft. Die Juden aber verstanden ihre weitere Treue zum Bundesgesetz als Zeichen ihres Willens zum Durchhalten in einer sie mißverstehenden und daher auch anfeindenden Umwelt.

Einen weiteren entscheidenden Konfliktstoff zwischen Christen und Juden bot die Interpretation der Bibel selbst. Deuteten sie die Christen im Sinne ihres allegorischen und typologischen Verständnisses, so die Juden im Sinne des Wortverständnisses, das dem heutigen Schriftverständnis näher steht als das der mittelalterlichen Christen. Auch dafür nur einige wenige Beispiele. So verstand man z.B. Gen 18, den Besuch Gottes, bzw. der 3 Engel, bei Abraham in Mamre, und Jes 6, 3, das dreimalige „heilig" christlicherseits als Hinweis auf die Trinität, die jüdische Exegese lehnte ein solches Verständnis natürlich ab.[9] Sie argumentierte mit Gen 18, 2: „'Er erhob seine Augen'. Erst als Abraham genau hinsah, bemerkte er, daß es sich um 3 Gestalten handle". Ein anderer zentraler Abschnitt, der von Christen und Juden unterschiedlich verstanden wurde, war Jes 52, 13- 53, 12, das Lied vom 'Gottesknecht', das mit den Worten beginnt: „Mein Knecht wird weise sein, erhöht, erhaben und sehr hoch" und endet: „Weil er sich dem Tod hingab und unter die Sünder gezählt wurde, trug er die Schuld Vieler und betete für die Frevler". Nichts lag für die Christen näher, als diesen Text auf die Passion Jesu zu beziehen, zumal schon sehr früh Jesu Tod „gemäß der Schrift" verstanden wurde (1 Kor 15, 3). Die jüdischen Apologeten verstanden aber das Wort 'ebhed' 'Knecht' im kollektiven Sinn und bezogen es auf ihre eigene Situation in einer sie befeindenden Umwelt. Sie beriefen sich dabei u.a. auf Jes 45, 4, wo es heißt: „Um meines Knechtes Jakob und Israel meines Erwählten willen." [10] Ein anderer Streitpunkt war das Verständnis von Jes 7, 14, wo es in der von den Christen benutzten Vulgata (im Anschluß an die Septuaginta) heißt: „Ecce virgo concipiet et pariet filium". Dieser Vers war und ist für den liturgischen Gebrauch auch heute noch im christlichen Verständnis der alttestamentliche Kronzeuge für die Jungfräulichkeit Marias bei Jesu Geburt. Nur die jüdische Exegese berief sich darauf, daß das Wort 'virgo' 'Jungfrau' eine falsche Übersetzung des hebräischen 'alma' sei, das nur im Sinne von 'junger Frau' zu verstehen ist. [11]

Wenn man diese Problematik bedenkt, versteht man, wie weit voneinander die christlichen von den jüdischen Positionen waren. Wie in der heidnischen Antike waren auch in der christlichen Staatenwelt die Juden eine 'religio licita', eine grundsätzlich schon im Codex Theodosianus von 438 vorgesehene Rechtsstellung.[12] Man verstand sie aber lediglich als Zeugen einer Vergangenheit, die nur durch Übertritt zum Christentum eine Relevanz für die Gegenwart erhalten können. Sie galten als verständnislose Bibliothekare, die den Christen ihre heiligen Bücher zum richtigen Verständnis präsentierten. Daraus resultierte ein ambivalentes Verhältnis der Christen zum Judentum an sich. Einerseits sollten sie geduldet, andererseits aber bekehrt

werden. Die Einordnung in die christliche Gesellschaft folgte vielfach nur nach deren wirtschaftlichen Bedürfnissen. Bezüglich der Christen sind 3 verschiedene Voraussetzungen für ihr Verhältnis zum Judentum zu bedenken: 1.) Papsttum und hoher Klerus: So nahmen z.B. die Päpste des 13.Jh's in verschiedenen Bullen eindeutig gegen die Ritualmordbeschuldigung Stellung,[13] hatten aber für die Praxis wenig Erfolg. Als Beispiel soll die Judenverfolgung im niederösterreichischen Pulkau im Jahre 1338 dienen.[14] Die Ermordung der Pulkauer Juden erfolgte, wie Herzog Albrecht II. meinte, „propter pecuniam" und war nicht die Folge irgend eines gerichtlichen Verfahrens, das sie eines Ritualmordes bzw. einer Hostienschändung für schuldig gesprochen hätte. 1475 aber wurde in Trient ein Schauprozeß geführt und 14 Juden wurden trotz der päpstlichen Bullen eines Ritualmordes für schuldig befunden und daher zum Tode verurteilt und exekutiert.[15] Für das 'Anderle von Rinn' wieder brauchte man weder einen Prozeß noch eine Judenverfolgung.[16] 2.) Verunglimpfung des Judentums durch bedeutende Theologen wie z.B.durch Petrus Venerabilis, den 9.Abt von Cluny.[17] Plakativ wirkte von den Wänden der Kirchen das Motiv von Kirche und Synagoge unter dem Kreuz bis hin zum 'Lebenden Kreuz', einer Kreuzdarstellung, gemäß der Christus vom Kreuz her die Synagoge mit einem Schwert durchbohrt.[18] 3.) Ausschreitungen und Ermordung von Juden von unten her, deren es zahlreiche in der mittelalterlichen Geschichte gab, vom ersten Kreuzzug 1096 an in fast regelmäßiger Abfolge. Ganz besonders sind hier Ende des 13. Jh's und zu Beginn des 14. Jh's in Zusammenhang mit angeblichen Hostienfrevel - Beschuldigungen die Judenmorde im fränkisch-süddeutschen Raum zu nennen, für die depossedierte kleine Adelige wie Rintfleisch und Armleder verantwortlich waren.[19] All diese Phänomene verstärkten für die Juden den Eindruck, daß sie allen Anfeindungen zum Trotz an ihrer Identität festzuhalten haben. In antichristlicher polemischer Literatur gaben sie diesem Gefühl auch deutlich Ausdruck.[20] Dies wieder wurde ihnen von Christen, die der hebräischen Sprache mächtig waren, verübelt, was der schon vorhandenen Abneigung des Judentums weiteren Auftrieb gab.[21] Ein deutliches Zeichen für einen plebejischen Antijudaismus waren u.a. die Predigten des Abraham a Sancta Clara in Wien.[22]

Das negative Image der Juden im breiten Volk konnte nicht einmal der patriotische Einsatz eines Hofjuden wie Samuel Oppenheimer in Wien verbessern, der hingebungsvoll den habsburgischen Interessen von 1672 bis zu seinem Tod im Jahr 1703 diente.[23] Auch der Patriotismus einer arrivierten jüdischen Mittelschicht, die sich in allen Ländern neben den Hofjuden besonders heimatliebend äußerte, blieb ohne ernst zu nehmende christliche Resonanz.[24] Die mittelalterlichen Verdächtigungen der Juden und ihre Verunglimpfungen wurden hemmungslos fortgesetzt. Im Judentum allerdings zeigten sich seit dem 18. Jh. die ersten Anzeichen zur Bereitschaft der Integration in die umgebende christliche Mehrheitsgesellschaft, zunächst noch unter Beibehaltung der jüdischen Identität, dann aber auch schon mit der Bereitschaft zur Aufgabe derselben.[25]

Die Aufklärung, in der religiöse Vorstellungen grundsätzlich relativiert wurden, förderte die Assimilationsbereitschaft einzelner Juden, ohne aber Verständnis für das Judentum und seine religiösen Werte aufzubringen. Lessing schrieb nicht nur seinen berühmten Natan den Weisen sondern auch die 'Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten', mit denen er eine Periode des kritisch-liberalen Bibelverständnisses eröffnete. Wie weit das Judentum von der Aufklärung beeinflußt wurde und wie es an verschiedenen Orten verschieden darauf reagierte, kann nicht mehr Thema dieser kurzen Betrachtung sein. Als Reaktion auf die fortschreitende jüdische Assimilation entstand eine neue Form der Judenfeindschaft, deren Exponenten sich seit dem letzten Viertel des 19. Jh's Antisemiten nannten.[26] Jetzt nahm man den Juden nicht mehr übel, daß sie anders als die Christen sein wollten sondern gerade, daß sie im Emanzipations- und Assimilationsprozeß ihr Anderssein aufgaben und unterschiedslos in die christliche

Mehrheitsbevölkerung integriert werden wollten. Doch auch die Darstellung dieser Problematik hat mit unserer Thematik wenig zu tun. Dennoch aber wurden die typisch christlichen Vorurteile vom bösen Juden von christlichen Kreisen weiter verbreitet und fanden vielfach auch bereitwillige Aufnahme im christlichen Volk. Die Kirche stand im 19.Jh. der Aufklärung mit deutlicher Skepsis gegenüber, das bestimmte auch den Antisemitismus vor allem in Kreisen des niederen Klerus und des Kirchenvolkes. So gründete der junge Priester Sebastian Brunner im Revolutionsjahr 1848 die 'Wiener Kirchenzeitung' mit deutlichen antiliberalen und antijüdischen Tendenzen. Er bekämpfte nun weniger den 'Unglauben' der Juden als ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Existenz. Weitere Exponenten eines ungehemmten christlichen Antisemitismus, der in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jh's fast ausschließlich mit seit dem Mittelalter immer wieder vorgebrachten antijüdischen Klischees arbeitete, waren der Prager Theologieprofessor August Rohling, u.a. Verfasser eines Pamphlets mit dem Titel „Der Talmudjude" (1. Auflage 1871, 17. Auflage 1922) und der Pfarrer von Wien Weinhaus Josef Deckert. [27] Deckert verstand sogar jeglichen Versuch einer Widerlegung der Ritualmordlegende als einen „verdeckten Angriff auf die katholische Kirche", gegen den er sich als katholischer Priester zur Wehr setzen müsse.

Es war erst der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der unter Christen eine Bereitschaft zum Umdenken langsam aufkeimen ließ. Ein erster zaghafter Versuch war Erik Petersons Buch, Die Kirche aus Juden und Heiden, als Ergebnis einer Vortragsreihe im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen 1933.[28] Aber auch hier wurde der Eigenwert jüdischer Existenz stark reduziert. Die Juden aller Generationen haben nur die Funktion eines Reservoirs, damit die jeweils neu bekehrten Juden das heilsgeschichtliche Gleichgewicht einer Kirche aus Judenchristen und Heidenchristen aufrecht erhalten können. Auch die berühmten Adventpredigten Kardinal Faulhabers in München 1933 hatten nicht das Schicksal der Juden zum Gegenstand sondern lediglich das Alte Testament, das von den Nationalsozialisten als jüdisch abgelehnt wurde.[29] Einen weiteren Schritt hin zur christlichen Akzeptanz des Judentums, wie es ist, bedeutete die öffentliche Wirksamkeit von Irene Harand in Wien, die u.a. 1936 ein Buch mit dem Titel 'Sein Kampf, Antwort an Hitler' veröffentlichte und gerade als Christin, die bewußt in ihrer Kirche stand, Solidarität mit dem Judentum einforderte.[30] In dieselbe Richtung weisen auch Beiträge in 'Der christliche Ständestaat' von seinem Herausgeber Dietrich von Hildebrand.[31]

Es war der Schock über die Schoa und somit über die Verbrechen des Nationalsozialismus, der zum grundsätzlichen Umdenken den entscheidenden Anstoß gab. Jetzt erst kam das Thema vom 'Ungekündigten Bund' ins Gespräch und man versuchte auch christlicherseits das Judentum aus seinen Voraussetzungen zu verstehen. Die Judenerklärung des 2.Vatikanischen Konzils 'Nostra Aetate' war die erste bedeutsame Frucht solcher neuer Überlegungen.[32] Auch evangelische Kirchentage verabschiedeten ähnliche Erklärungen[33] Jetzt begann man auch, wie schon eingangs erwähnt, Judenhaß auch als Schuld der Christen zu verstehen, und damit entstand auch der für einen ernsten Christen selbstverständliche Wunsch nach einem Schuldbekenntnis und Bitte um Vergebung. Dieses Thema wird im Herbst 1997 Thema eines Symposions in Rom sein. Doch bei der Formulierung eines solchen muß bedacht werden, daß man von den Voraussetzungen einer Zeit nicht ohne weiteres auf andere Zeiten rückschließen darf, für die unsere heutigen Vorstellungen und Erkenntnisse noch nicht relevant waren. In einer Zeit, in der Angehörige aller monotheistischen Religionen überzeugt waren, daß sie allein im Besitz einer allumfassenden Wahrheit sind und der andere daher nur vom Teufel verblendet sein kann, wenn er das, was man als Wahrheit zu besitzen glaubt, nicht akzeptiert, galten andere Voraussetzungen als in der Zeit des Ökumenismus, da man der anderen Religion ihre Besonderheit beläßt und für das eigene Selbstverständnis daraus lernen will. Von unserer

heutigen Warte können und müssen wir ein Schuldbekenntnis sprechen, problematisch aber wird die ganze Angelegenheit, wenn die Thematik auch Generationen betrifft, für die 'Ökumenismus' noch ein unverstehbares Fremdwort war. Daher will ich abschließend noch den Versuch unternehmen, ein solches Bekenntnis so zu formulieren, daß es sowohl vom heutigen Verständnishorizont her gedacht ist als auch diesen nicht unkritisch den christlichen Vorfahren überstülpt:

Kirche und Judentum verstanden sich lange Zeit nicht als heilsgeschichtliche Partner, die beide auf ihre je verschiedene Weise zur Bitte des 'Vaterunsers' stehen: 'Zu uns komme dein Reich'. Im Gegenteil: Sie förderten eine gegenseitige Entfremdung, die keinerlei positives Verständnis füreinander zuließ. Zu beachten dabei ist die Konkurrenzsituation zur Zeit des frühen Christentums. Juden waren vom Kaiserkult befreit, nicht so die frühen Christen, die wegen der Verweigerung des Kaiserkultes vielfach das Martyrium auf sich nehmen mußten. Besonders hart traf dieses Schicksal die Judenchristen, denen die Synagoge, ihre ehemalige Religionsgemeinschaft, den Rechtsschutz gegenüber der römischen Behörde verweigerte. Von dort her resultierten harte Worte gegen das Judentum in der neutestamentlichen Literatur. Dem Johannes Evangelium galten die Juden sogar als Beispiel ganz allgemein für die sich dem Anspruch Gottes verweigernde Welt. Paradigmatisch dafür wird schon Joh 8,44 der Teufel als der Vater der Juden verstanden. Die Juden wurden somit entpersönlicht und ihr Glaube an den Gott der Väter nur von ihrem Unglauben an die durch Jesus geschehene Erlösung her relativiert.

Dem entgegen stehen aber von allem Anfang an die drei Kapitel 9-11 im Römerbrief des Apostels Paulus. Trotz der dort eindeutig formulierten Aussage Röm 11,18 , daß sich die Christen, die als wilde Zweige in den edlen Ölbaum eingepflanzt wurden, sich nicht über die vorläufig abgeschnittenen edlen Zweige erheben dürften, ergoß sich im Laufe der Kirchengeschichte eine Flut antijüdischer Polemik über das Gottesvolk des Alten Bundes. Im Gegensatz zum Judentum, das seine polemischen Repliken nur intern verwenden konnte, wurde die christliche Polemik in Wort und Bild in aller Öffentlichkeit vorgetragen und dargestellt. Die politische Struktur der mittelalterlichen. Gesellschaft, die von Kirche und Christentum eindeutig geprägt war, bestimmte auch die Rechtslage der Einordnung der Juden in die mittelalterliche Staatenwelt. Neben dem grundsätzlichen Recht ihrer religiösen Sonderexistenz schwebte über den Juden immer das Damoklesschwert der Vertreibung und der Ermordung, manchmal mit Wissen und Billigung der kirchlichen Oberen, manchmal auch ohne dieses.

Die Christen - von wenigen Ausnahmen abgesehen wie z.B. die große Benediktinerin Hildegard von Bingen - beurteilten die Juden nur von ihren judenfeindlichen Vorstellungen her. Diese Klischees wurden selbst im 19.Jh. noch nicht abgebaut und waren neben dem neu aufgekommenen rassischen Antisemitismus eine wichtige Voraussetzung dafür, daß auf einem formal noch ehemalig christlichen Hintergrund die Verbrechen des Nationalsozialismus geschehen konnten. Es war die notwendige Folge, daß der Schock, den die nationalsozialistischen Verbrechen weltweit auslösten, auch innerhalb der Christenheit zum Umdenken und damit auch zur Gewissenerforschung führte. Die Erklärung 'Nostra Aetate' des 2. Vatikanischen Konzils war die erste deutliche Reaktion auf die neue Entwicklung, die in zahlreichen Diözesen der Weltkirche im Verhältnis zum Judentum eine neue Weichenstellung bedingte. Außerdem ist es im Zeitalter des Ökumenismus nicht mehr möglich, im Bruder aus dem Alten Bund nur mehr einen Verblendeten zu sehen, der sich der christlichen Wahrheit verweigert. Jetzt gelten die Juden als Träger der Verheißungen des Alten Bundes, die mit uns Christen gemeinsam Volk Gottes in einer sich immer mehr von religiösen Normvorstellungen

trennenden Umwelt sind. Jetzt zurückblickend von unserer ökumenischen Sicht her sehen und verstehen wir, daß christliches Fehlverhalten gegenüber dem Judentum nicht zu rechtfertigen ist, und bedauern es, daß unsere Vorfahren gemäß unserem Verständnis bezüglich der Juden falsch gedacht und gehandelt haben. Dieses Bekenntnis schließt den Wunsch ein, daß der christliche Antijudaismus durch das ökumenische Miteinander von Christen und Juden endgültig der Vergangenheit angehört.

---

[1] So u.a.auch im Verduner Altar im Stift Klosterneuburg. Floridus Röhrig, Der Verduner Altar, Wien 1995, Abb.14.15.

[2] J.Rosenthal, Sepher Joseph hamekane, Jerusalem 1970, 47.

[3] Das Buch der Frommen, ed. Jehuda Wistinetzki, Frankf.M.² 1924, 73 f.

[4] Heinz Schreckenberg, Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld, Frankf. M. Bd I 1982, Bd II 1988; ders., Die Juden in der Kunst Europas, Göttingen u. Freiburg Bg. 1996; Kurt Schubert, Das christlich-jüdische Religionsgespräch im 12. und 13. Jahrhundert, Kairos 19 (1977), 161 - 186.

[5] Kurt Schubert, Wikkuach-Thematik in den Illustrationen hebräischer Handschriften, Jewish Art 12/13 (1986/87), 247 - 256.

[6] Théodore Reinach, Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au judaisme, Paris 1895 (Neudruck Heidelberg 1963), -Isaak Heinemann, Antisemitismus, Paulys - Wissova - Kroll, Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft, Suppl.Bd V (1931), 3 - 43; M.Stein, Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, Jerusalem 1974; .J.N.Sevenster, The Roots of Pagan Antisemitism in the Ancient World, Leiden 1975; Hans Schwabl, Notizen über das Volk der Juden und sein Gottesbild bei griechischen und römischen Autoren, Wiener Humanistische Blätter 30 (1988), 1 - 15.

[7] Hier sei in diesem Zusammenhang nur auf Bibel und Liturgie 59 (1986), 154 - 194 verwiesen.

[8] Jacob Z.Lauterbach. Jesus in the Talmud, in: Rabbinic Essay, Cincinatti 1951, 473 - 570; Johann Maier, Jesus von Nazareth in der talmudischen Überlieferung, Darmstadt 1978.

[9] Schubert (Anm 4), 180.

[10] Rosenthal (Anm 2), 79 (Kap 84).

[11] So z.B. Joseph Kimchi, in: Jehuda David Eisenstein, Otzar wikkuchim, Jerusalem 1969, 72.

[12] Codex Theodosianus 16, 8, 9 (Theodosius I., 29. Sept. 393): Judaeorum sectam nulla lege prohibatam satis constat.

[13] M.Stern, Die päpstlichen Bullen über die Blutbeschuldigung, München 1900; Salomo Grayzel, The Church and the Jews in the XIIIth Century, New York 1966..

[14] Manfred Anselgruber u. Herbert Puschnik, Dies trug sich zu anno 1338. Pulkau zur Zeit der Glaubenswirren, Pulkau 1992.

[15] Willehad Paul Eckert, Aus den Akten des Trienter Judenprozesses, Miscellania Mediaevalia 4 (1966), 281 - 336.

[16] Michael Langer, Blutgierige Judenhunde streichen durch dies fromme Land... Ritualmordwahn und Tiroler Volksfrömmigkeit, in: Judenstein. Das Ende einer Legende, Innsbruck 1995, 31 - 62.

[17] Petri Venerabilis Abbatis Cluniacensis noni tractatus adversus iudaeorum inveteratam duritiem, PL 189, 507 - 650.

[18] Schreckenberg, Kunst (Anm 4), 60.68.69.

[19] F.Lotter, Die Judenverfolgung des Königs Rintfleisch in Franken um 1298, Zeitschr. f. histor. Forschung 15 (1988), 385 - 422; ders., Hostienfrevel und Blutbeschuldigung bei den Judenverfolgungen von 1298 (Rintfleisch) und 1336 - 1338 (Armleder), Mont. Germ. Hist. 33/V (1988), 533 - 583.

[20] Eisenstein, Otzar (Anm. 11). Eine weitere wichtige Quelle ist Sepher nitzachon jaschan, ed. Mordechai Breuer, Bar Ilan Univ. 1978; David Berger, The Jewish Christian Debate in the

High Middle Ages - A critical edition of Nizzachon vetus with an introduction, translation and commentary, Philadelphia 1979.

[21] Johann Andreas Eisenmenger, Entdecktes Judentum, 2 Bd Königsberg 1711; Johann Christoph Wagenseil, Tela ignea Satanae, Altdorf 1681.

[22] Franz Loidl, Abraham a Santa Clara und das Judentum, Wien 1941.

[23] Kurt Schubert (Hg), Die österreichischen Hofjuden und ihre Zeit, Eisenstadt 1991

[24] Ursula und Kurt Schubert, Jüdischer Patriotismus im barocken Wien des 18.Jahrhunderts, David 8, Nr.31 (1996), 4-9.

[25] Als Beispiel dafür die Familie Eskeles in Wien. Kurt Schubert, Die österreichischen Hofjuden - ihre Bedeutung und ihr Schicksal, in Schlomo Spitzer (Hg), Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland, Wien 1995, 25 - 32.

[26] W.Marr, Der Sieg des Judentums über das Germanenthum - Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Vae Victis!, Bern 1879.

[27] J.A. Hellwing, Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jh. in Österreich, Wien 1972.

[28] Erik Peterson, Die Kirche aus Juden und Heiden, Salzburg 1933

[29] Kardinal Faulhaber, Judentum - Christentum - Germanentum. Adventpredigten, München 1933.

[30] Erika Weinzierl, Christliche Solidarität mit Juden am Beispiel Irene Harands (1900 - 1975), in: Marcel Marcus u.a. (Hg), Israel und Kirche heute, Freiburg Bg. 1996, 356 - 367.

[31] Dietrich von Hildebrand, Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933 - 1938, Mainz 1994, 159 - 358.

[32] Augustin Kardinal Bea, Die Kirche und das jüdische Volk, Freiburg Bg 1966; Johannes Oesterreicher, KommentierendeEinleitung (zu Nostra Aetate), in: Das zweite vatikanische Konzil, LthK², Ergänzungsband II, Freiburg Bg 1967, 406 - 478.

[33] Dietrich Goldschmidt und Hans Joachim Kraus (Hg), Der ungekündigte Bund, Stuttgart 1962.